

henzollern hatte das Ziel, so schnell wie möglich den Not- und Schacherhandel der Juden auszurotten und sie zu produktiven Beschäftigungen anzuhalten, indem das Bürger- und Niederlassungsrecht weitgehend von der «Produktivierung» jedes einzelnen abhängig gemacht wurde. Diese Bemühungen führten zu einer Berufsumschichtung in die sog. produktiven Berufe des Handwerks und des «ordentlichen» Handels. Dies hatte großen Einfluß auf die jüdische Textilproduktion, da die jüdische Jugend nun bevorzugt zur Erlernung von Textilhandwerken drängte als Schneider, Tuchmacher, Leinenweber und Strumpfwirker.

Die Folge war auch eine Reihe von Textilfabrikgründungen. Zentren jüdischer Regsamkeit waren Jebenhausen, Göppingen, Ludwigsburg und Stuttgart.

Ein neuer Abschnitt der jüdischen Teilnahme an der Entwicklung des Textilwesens in Baden, Württemberg und Hohenzollern begann mit der vollen bürgerlichen und politischen Gleichstellung der Juden. Sie fällt in eine Zeit, als Industrialisierung und Mechanisierung zu einer Konjunkturentwicklung des Textilsektors in Südwestdeutschland geführt haben. Die jüdische Wirtschaftstätigkeit im Textilbereich erlebte ihre Blütezeit in den Jahren 1867–1932 und manifestierte sich in den zahlreichen jüdischen Großtextilfirmen und jüdischen Textilgroßhandelsaktivitäten in Baden-Württemberg, die im einzelnen von Toury sehr detailliert vorgestellt werden.

Insgesamt wird das jüdische Engagement im Textilwesen Südwestdeutschlands von Toury als eindeutig beeindruckend und mithin durchaus wirtschaftswichtig charakterisiert. Und doch war es möglich, den jüdischen Sektor binnen fünf Jahren total zu vernichten, ohne daß der allgemeinen Wirtschaft ein ersichtlicher Schaden erwachsen wäre. In einem letzten Kapitel schildert der Autor die Schicksale jüdischer Unternehmungen im Nationalsozialismus und beschreibt den Ablauf der «Entjudung».

Bei der Arbeit von Toury handelt es sich zweifelsohne um eine sehr mühsam und fleißig recherchierte Untersuchung, die jedoch weitgehend in der Aufzählung und leider etwas langatmigen und trockenen Darstellung jüdischer Unternehmungen steckenbleibt, ohne größere Zusammenhänge und Strukturen herauszuarbeiten. Das Buch erfüllt daher eher den Zweck eines Nachschlagewerks, wozu das Orts-, Namens- und Firmenregister gute Dienste leistet. Mehr als 30 Tabellen und Schaubilder verdeutlichen die Befunde der Forschungsarbeit.

Regina Schmid

FRITZ BÜRKLE: **Handbuch Wasserbau. Gewässerausbau.** Beschreibung ausgewählter Gewässerstrecken. Hrsg.: Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Umwelt und Forsten, Baden-Württemberg 1986. 200 Seiten. Leinen DM 20,-. Zu beziehen beim Ministerium, Marienstraße 41, Stuttgart.

*Mit der Aufklärung vorschreiten, das heißt . . . die Wälder umhauen, den Strom schiffbar machen,* schreibt E. T. A. Hoffmann (1776–1822) ironisch in seiner Erzählung *Klein Zaches*. In Justinus Kerners Gedicht *Spindelmanns Rezension der Gegend findet der Fluß, der gänzlich krumm*, das Mißfal-

len des aufklärerischen Rationalisten. An Bächen und Flüssen, Gliedern der lebendigen, schaffenden Natur, zu manipulieren, sie technisch zu nutzen, sie zu «regulieren» oder zu «kanalisieren», das mußte beiden Dichtern der Romantik Inbegriff naturferner, rein vernunftbestimmter, ihrer eigenen Auffassung entgegengesetzter Weltbetrachtung und Lebenshaltung sein. Es blieb unausweichlich, daß sich auch Wasserbauer und Naturschützer als Antipoden verstanden, bei freilich höchst ungleichem Kräfteverhältnis. Wie zahlreiche nach rein oder ganz überwiegend technischen Gesichtspunkten ausgebaute, ja gänzlich in Röhrengräbern verschwundene Bäche zeigen, blieben die Naturschützer meistens Verlierer, auch dann noch, als mit dem Inkrafttreten des Reichsnaturschutzgesetzes ihr Einfluß allmählich etwas zu wachsen begonnen hatte.

Es gehört zu den erfreulichsten Entwicklungen im Bereich des Naturschutzes, daß sich hierin in den letzten ein bis zwei Jahrzehnten und ganz besonders in den letzten paar Jahren ein grundsätzlicher Wandel vollzogen hat. Ein Meilenstein war der Wasserbauerlaß samt ausführlichem Merkblatt des Ernährungsministeriums vom 30. Juni 1980. In enger Fühlungnahme mit den Naturschutzstellen entstanden, berücksichtigt er in bisher nie dagewesenem, vor einigen Jahrzehnten kaum vorstellbarem Maße die Belange des Naturschutzes bei Gewässerausbauten, die grundsätzlich nur in zwingend notwendigen Fällen stattfinden sollen.

Das *Handbuch Wasserbau* liefert gewissermaßen das «Fleisch» zum Erlaß und Merkblatt, die zusammen mit einem Vorwort des Ministeriums als Einleitung wiedergegeben werden. Der Autor, Leitender Regierungsbauinspektor a. D. Fritz Bürkle, verfügt als langjähriger Leiter der Wasserwirtschaftsämter Künzelsau und Besigheim nicht nur über reiche berufliche Erfahrungen, er gehört darüber hinaus zu den erstrangigen Pionieren eines naturnahen Wasserbaus und steht seit langen Jahren in enger Verbindung mit den Naturschutzbehörden, im besonderen auch mit der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Stuttgart.

37 sorgfältig ausgewählte, sehr verschiedenartige, über das ganze Land verteilte Bach- und Flußstrecken wurden erkundet. Ihre wichtigsten hydrologischen und biologischen Daten nebst kritischer Beurteilung des erfolgten Ausbaus finden jeweils in einem Formblatt Darstellung, das Kartenausschnitt, Lageplan und Querschnitt ergänzen. Wesentlichen Raum nehmen die zahlreichen, sehr instruktiven Farbaufnahmen ein, in ihrer überwiegenden Mehrzahl vom Autor selbst stammend. Dadurch, daß oftmals mehrere Fotos dieselbe Gewässerstrecke in geräumten Zeitabständen wiedergeben, formt sich ein außerordentlich eindrucksvolles, lehrreiches Bild ihrer Entwicklung. Erstaunlich, wie der Autor es versteht, selbst bei den trostlosesten Betonrinnen und bei extremer räumlicher Beengung noch Möglichkeiten für ökologische und optische Verbesserungen zu finden. Erstaunlich und bewundernswert auch, in welch weitreichendem Maße er sich Kenntnisse über Fauna und Flora angeeignet hat, deren Erhaltung bzw. Entfaltungsmöglichkeiten für die Beurteilung von Ausbaumaßnahmen ausschlaggebende Krite-



rien sind. Selbst der nicht speziell an Fragen des Wasserbaus interessierte Biologe und «Liebhaberbiologe» wird die Schrift mit Gewinn studieren: Eine ganze Reihe guter Abbildungen mit – trotz vorgegebener Kürze – inhaltsreichem Text ist Pflanzen und Tieren der Fließwässer und ihrer Säume gewidmet.

Dem Handbuch wäre weite Verbreitung zu wünschen, nicht nur bei den unmittelbar betroffenen Behörden, sondern auch bei den Gemeinden, bei Naturschutzvereinen, in Schulen usw. Möchten insbesondere die Vorschläge zur besseren Gestaltung «regulierter» Bachabschnitte Beherrschung finden und künftige – auf ein Minimum zu beschränkende – Ausbauten sich an den Gesichtspunkten des Handbuchs orientieren.

Lassen wir zum Schluß den Autor mit einer prächtigen Schilderung der natürlichen, unverbauten Kleinen Enz bei Calmbach selbst zu Wort kommen (S. 97): *Rauschend und schäumend springt die Flut über Felsklingen und Geröll talab, dreht sich im Kreise, hält auch zuweilen in Stauen und Buchten inne, um gleichsam lautlos Atem zu holen für den weiteren Weg zum Meer. Wer möchte sich nicht gerne eine gute Weile von diesem lebendigen Spiel gefangennehmen lassen?*

Hans Mattern

## Stätten und Städte

**KLAUS GRAF: Gmünder Chroniken im 16. Jahrhundert. Texte und Untersuchungen zur Geschichtsschreibung der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd.** Einhorn Verlag Schwäbisch Gmünd 1984. 358 Seiten mit 20 Abbildungen. Kartoniert DM 30,-

*Mancherlei ältere Darstellungen der Geschichte Gmünds sind eitel Fabeln*, heißt es in der 1870 erschienenen Beschreibung des Oberamts Schwäbisch Gmünd. Diesen «Fabeln» nachzugehen, damit hat Klaus Graf vor zehn Jahren begonnen; seit dem hat ihn dieser Stoff nicht mehr losgelassen. Einige Aufsätze, eine Magisterarbeit *Untersuchungen zur Geschichtsschreibung der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd im 16. Jahrhundert* und schließlich das hier vorliegende Buch sind die Früchte dieser Arbeit. Freilich: Die Fragen an die Fabeln haben sich bei Graf geändert. Nun geht es ihm nicht mehr wie beim ersten Aufsatz *Vom Ursprung und Anfang der Stadt* um den Wahrheitsgehalt und den Kern der Fabeln, sondern um die Überprüfung ihrer Funktion und um die Frage nach den Trägern des historischen Überlieferungsgutes.

Um zu gültigen, abgesicherten Aussagen über diesen Problemkreis zu gelangen, erschließt Graf die historiographischen Texte quellenkundlich, arbeitet sie auf und ediert sie. Im Mittelpunkt seiner Überlegungen steht die um 1550 geschriebene Chronik des Gmünder «Stettmeisters» Paul Goldstainer, die einerseits ältere historische Überlieferungen aufnahm, andererseits bis ins 19. Jahrhundert die Grundlage aller späteren Geschichtsschreibung bildete. Am Beispiel der Gründungssage von Gmünd – Stif-

tung durch die staufischen Herzöge von Schwaben – gelingt es Graf, die Funktion historischer Überlieferung für eine Gemeinschaft darzulegen und den Zusammenhang zwischen Historie und Selbstverständnis von Institutionen oder Gruppen sowie die Bindung der Traditionspflege an die Interessen der Traditionsträger aufzuzeigen. So belegt er etwa, daß das glanzvolle Geschichtsbild von den Anfängen der Stadt einen historisch fundierten Heimatstolz präsentiert, der ein wichtiges Bindemittel der städtischen Gemeinschaft war, daß aus dieser Staufertradition den Angehörigen der städtischen Führungsschicht aber auch ein anderes Selbstverständnis erwuchs. Das *adlige Herkommen* der Stadt erhöhte den Rang der Kommune und ihrer Bürger und machte sie dem Adel gleich. Geschlechterraum in den Chroniken – so führt Graf in Einzelbeispielen aus – kann bürgerlichen Familien den gesellschaftlichen Aufstieg ermöglichen, bei adligen Familien deren Abstieg verhindern. Wie stark die Traditionspflege an die Interessen einzelner Gruppen gebunden ist, wird auch in der Gmünder Klostertradition deutlich, so etwa, wenn sich die Augustiner durch die Übernahme der Gmünder Staufertradition in der städtischen Gesellschaft etablieren wollen.

Klaus Graf ist ein interessantes Buch gelungen, das auf Schwäbisch Gmünd spezialisiert allgemeine historische Fragestellungen aufgreift und problematisiert.

Wilfried Setzler

**JUSTINUS KERNER: Das Wildbad im Königreich Württemberg. Nebst Nachrichten über die benachbarten Heilquellen Liebenzell und Teinach und das Kloster Hirsau.** Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Uwe Ziegler. Verlag B. Gengenbach Bad Liebenzell 1985. 176 Seiten mit einigen Abbildungen. Gebunden DM 29,80

Im Januar 1811 trat Justinus Kerner in Wildbad seine erste Stelle als Badearzt an, ohne Berufserfahrung, ohne spezifische Vorbildung. Wegen der geringen Einnahmen, die mit vieler Arbeit verbunden waren – *Ein Hausstand dort zu gründen, war nicht möglich* –, verließ er das Bad nach etwas mehr als einem Jahr. In diesen wenigen Monaten sind die *Reiseschatten*, das Märchen *Goldener* sowie einige der bedeutendsten Gedichte und ein Buch über Wildbad entstanden. Dieses *hat mir*, teilt er seinem Freund Ludwig Uhland mit, *Vergnügen gemacht und mich auch zu einiger näheren Umsicht in die Gegend veranlaßt*. Kerner beschreibt die Entstehung des Bades, seine historische Entwicklung, seine Einrichtung ebenso wie die Wirkung des Wildbades auf bestimmte Krankheiten oder seine innere und äußere Anwendung. Ein *näheres Gemälde* der Gegend und historische Notizen zum Städtchen und zu seinen Einwohnern ergänzen das Büchlein, das später mit kurzen Beschreibungen von Liebenzell, Teinach und Hirsau sowie mit der Badeordnung für das Wildbad erweitert wurde. Bis 1839 erlebte diese erste Badeschrift über ein württembergisches Bad – eine der ersten in Deutschland überhaupt – vier Auflagen, geriet aber dann bald weitgehend in Vergessenheit.

Diese Schrift zum 200. Geburtstag von Justinus Kerner